

J. N. COLDSTREAM / H. W. CATLING (eds.), Knossos North Cemetery. Early Greek Tombs. 4 Bände. The British School at Athens, Supplementary Volume No. 28, London 1996. GBP 280, — (€ 399,24). ISBN 0-9044887-16-2. 740 Seiten, 195 Abbildungen und 316 Tafeln sowie eine Kartenbeilage.

Veranlaßt durch geplante Bauarbeiten für Gebäude der Medizinischen Fakultät der Universität Kreta, hat die British School of Archaeology at Athens während einer langen, von März bis November 1978 andauernden Grabungskampagne in einem Gelände ungefähr 1 km nordwestlich des Palastes von Knossos, östlich der Hauptstraße, die von Iraklion nach Knossos führt, und nördlich des Venizelos-Hospitals, eine großflächige Untersuchung einer dort seit längerem vermuteten antiken Nekropole („Medical Faculty Site“) durchgeführt. Entdeckt wurden mehr als dreihundert Gräber, die den Zeitraum von der subminoischen bis zur orientalisierenden Phase, die hellenistisch-römische Periode und schließlich die frühchristliche Epoche des 5. Jahrhunderts n. Chr. umspannen, als im Ostteil der Grabungsfläche eine Basilika samt einer Reihe von Ossuarien angelegt wurde. Bereits 1975 und 1976 wurde nur wenig nördlich eine kleinere Gräbergruppe erforscht, die sog. Teke-Nekropole (früher Khaniale Teke genannt: R. W. HUTCHINSON / J. BOARDMAN, *Annu. British School Athens* 49, 1954, 21 ff.; J. BOARDMAN, ebd. 62, 1967, 57 ff.), und schon 1967 hatte gleichfalls die British School nur etwa 100 m südlich weitere Gräber freigelegt (in der vorliegenden Publikation als „Fortetsa 1967“ bezeichnet; nicht zu verwechseln mit der von J. K. Brock 1957 unter diesem Namen publizierten Nekropole beim Dorf Fortetsa, die etwa 1 km weiter südlich liegt). Alle drei Bereiche konstituieren die Nordnekropole von Knossos.

Die Ausgrabungen durch die British School of Archaeology at Athens entsprangen einer lange gepflegten Tradition mustergültiger britisch-griechischer Zusammenarbeit: Als die British School nach Ende des Zweiten Weltkrieges die ihr von Sir Arthur Evans vermachten Ländereien in Knossos, die das Gebiet des minoischen Palastes und seines privaten Wohnsitzes, der Villa Ariadne, umfaßten, dem griechischen Staat übergeben hatte, war es zu einer Übereinkunft gekommen, die bei Zufallsfunden und Notgrabungen in diesem Gebiet Absprachen zwischen der Griechischen Denkmalpflege und der British School zum Inhalt hatten.

J. N. Coldstream und H. W. Catling legen nun die Gräber der Frühen Eisenzeit, d. h. der subminoischen bis orientalisierenden Phase, in einer monumentalen vierbändigen Veröffentlichung vor. Die Herausgeber und eine Reihe weiterer Mitarbeiter haben eine gewaltige, äußerst entsagungsvolle Arbeit auf sich genommen, deren Ergebnisse die aufgewendete Mühe zweifellos lohnen, da hier ein neues Kapitel in der Geschichte von Knossos, dem auch noch im frühen ersten Jahrtausend bedeutendsten Siedlungsplatz Zentralkretas, aufgeschlagen wird.

Die Nekropole setzt in der frühen subminoischen Periode, dem 11. Jahrhundert v. Chr., ein, zu Beginn des in der Archäologie traditionell als „Dark Ages“ bezeichneten Zeitraumes, der lange als Periode kulturellen Rückganges, von Verarmung und Isolation begriffen wurde. Die Siedler, vermutlich bereits dorische Griechen, benutzten offenbar einen neuen Bestattungsplatz, der in der minoischen Bronzezeit keine oder nur eine geringe Rolle gespielt hat. Im Bestattungsbrauchtum ist hier demnach der Beginn der dorischen Siedlung von Knossos archäologisch zu greifen. Auffälligste Grabform ist das Kammergrab mit langem Dromos, mehr oder minder gut definiertem Stomion und einer aus dem Fels gehöhlten, in der Form nicht streng festgelegten Bestattungskammer. Der Typus knüpft an ältere minoische Vorbilder an und belegt so die Kontinuität der Grabarchitektur in das erste Jahrtausend v. Chr. hinein. Ein ähnliches Bild hat in vieler Hinsicht früher bereits die Nekropole von Fortetsa geboten, vgl. J. K. BROCK, *Fortetsa: Early Greek Tombs near Knossos*, *Annu. British School*

Athens, Suppl. 2 (London 1957). Daneben begegnen Schachtgräber („shaft-graves“) und Grab-schächte mit seitlichen Bestattungskammern („pit-caves“). Neu ist gegenüber der minoischen Spätbronzezeit der Bestattungsritus, denn neben die Körperbestattung tritt nun sehr ausgeprägt die Totenverbrennung. Die Beisetzung des Leichenbrandes erfolgte auf Kreta meist in Pithoi unterschiedlicher Form. Gegen 630 v. Chr. wurde die Nordnekropole aufgegeben. Eine derartige Zäsur läßt sich auch in anderen knossischen Begräbnisplätzen beobachten. Das folgende 6. Jahrhundert v. Chr. ist allgemein in Knossos archäologisch nur äußerst dürftig dokumentiert. Eine Erklärung für diese Diskontinuität ist bislang nicht gefunden, sie könnte in machtpolitischen Verschiebungen auf der Insel Kreta zu suchen sein (vgl. S. 722).

Leider gestatten die Befunde der Nordnekropole nur sehr begrenzte Einblicke in das Totenbrauchtum, da sich innerhalb der vielfach über Generationen benutzten Grabanlagen kaum individuelle Beisetzungen isolieren lassen. Hinzu kommt ein äußerliches Moment: Die meisten Gräber sind schon in der Antike massiv gestört worden, ebenso später beim Bau der erwähnten christlichen Basilika und der gleichzeitigen Ossuarien. Zudem scheint das Gelände noch einmal in venezianischer Zeit durchwühlt worden zu sein, als die Venezianer hier intensiven Steinraub, wohl für die Befestigungsarbeiten in Candia-Iraklion, betrieben haben. Eine Feinanalyse von Bestattungsriten der verschiedenen Zeitperioden ist demnach unmöglich geworden. Es lassen sich nur sehr allgemeine Aussagen über die Anlage des Gräberfeldes insgesamt (Anordnung der Kammergräber in mehreren Reihen, Zahl der Bestattungen pro Grab, Beigabenreichtum, vereinzelte Hinweise auf das Bestattungsbrauchtum [etwa Anzeichen von Totenmählern]) treffen (W. Cavanagh, S. 653 ff.).

Unter den Grabbeigaben dominiert naturgemäß die Keramik; dabei sind Leichenbrandbehälter wie Pithoi und Amphoren ebenso vertreten wie reiche Gefäßbeigaben, die in den knossischen Gräbern für gewöhnlich nicht mitverbrannt und auch nicht in die Urne direkt mitgegeben wurden. Außerordentlich groß ist der Materialgewinn für die subminoische Periode (11. Jahrhundert v. Chr.), die H. W. Catling (S. 295 ff.) behandelt. Ein Problem bietet nach wie vor die exakte typologisch-stilistische Abgrenzung des Materials zur vorhergehenden SM III C-Phase wie zur nachfolgenden protogeometrischen Zeit. Dennoch gelingt es Catling, anhand eines reichen Formenspektrums, unter dem Bügelkannen (die sich auf Kreta noch lange in die geometrische Phase hinein halten), Hals- und Bauchhenkelamphoren sowie Amphoriskoi dominieren, drei zeitliche Stufen herauszuarbeiten, die sich offenbar auch im Material anderer subminoischer Fundgruppen von Knossos (Gypsades, Ayios Ioannis, Fortetsa, Isopata) in ähnlicher Weise spiegeln. Zukünftige Forschungen werden zeigen müssen, ob sich eine derartige Feingliederung über die Region von Knossos hinaus auch in weiteren Bereichen Kretas wird nachweisen lassen. Zu klären wäre noch eine mögliche Überschneidung von Catlings dritter Gruppe mit der protogeometrischen Phase.

Den äußerst umfangreichen Bestand protogeometrischer und geometrischer Keramik analysiert mit J. N. Coldstream in souveräner Meisterschaft der beste Kenner dieser Stilgruppen (S. 311 ff.). Interesse beansprucht die reiche Serie von geradwandigen (überwiegend Proto-geometrisch B bis Frühgeometrisch) wie kugelig-ovoiden Bestattungspithoi (diese häufig mit Schlaufenfüßen, einer aus dem Osten übernommenen Formgebung; vgl. dazu H.-G. BUCHHOLZ, *Jahrb. DAI* 83, 1968, 58 ff.), von denen die letzteren in der kretischen Keramik bis in die orientalisierende Periode tradiert wurden. Die Funde der Nordnekropole bieten eine entscheidende Bereicherung des bekannten Repertoires und erlauben die bessere Definition einzelner Werkstattgruppen (Horse workshop und Stirrup workshop, beide mittelgeometrisch: S. 318 f.; Bird workshop, spätgeometrisch: S. 322 ff.). Unter ikonographischem Aspekt verdienen die Urnendeckel besondere Aufmerksamkeit, da sich an ihnen der gelegentliche Rück-

griff auf minoische Kunstübung, etwa in der Darstellung von Oktopoden, ablesen läßt (vgl. auch J. N. COLDSTREAM in: D. Evely/H. Hughes-Brock/N. Momigliano [Hrsg.], *Knossos, a Labyrinth in History* [Oxford, Northampton 1994] 105 ff.). Insgesamt wird an dem proto-geometrischen und geometrischen Denkmälerbestand deutlich, wie sich die Entwicklung kretischer Vasenmalerei im Wechselspiel und Spannungsfeld zwischen gemeingriechisch festländischen, vor allem attischen Elementen – Gefäßformen, ikonographischen und stilistischen Merkmalen –, kretisch lokalen Traditionen und Einflüssen aus dem Osten vollzieht. Der Anteil nahöstlicher Ikonographie tritt in seiner Vorbildwirkung besonders klar während der eigentümlichen, von J. K. Brock als Protogeometrisch B bezeichneten, nur auf der Insel Kreta belegten Stufe am Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. zutage (und teilweise noch während der folgenden kretisch frühgeometrischen). Man kann hier fast von einer ersten orientalisierenden Zeitphase (wohlgemerkt lange vor der eigentlichen orientalisierenden Periode des 7. Jahrhunderts v. Chr.) sprechen. Zeitlich trifft sich diese durch eine ausgeprägte nahöstliche Komponente im ikonographischen Repertoire der Vasenmalerei, der traditionell konservativsten Kunstgattung geometrischer Zeit, charakterisierte Epoche mit einem ersten ausgeprägten Horizont importierten wie wohl auch schon lokal adaptierten Formengutes nordsyrischer und phönikischer Herkunft in anderen Zweigen der Kleinkunst, in der Toreutik wie im Goldschmiedehandwerk (letzte zusammenfassende Darstellung: P. BLOME, *Die figürliche Bilderwelt Kretas in der geometrischen und früharchaischen Periode* [Mainz 1982]); Funde aus Fortetsa, der Idäischen Zeus-Grotte, aus der Orthi Petra-Nekropole von Eleutherna, aus Khaniale Teke (Tholos am Rande der Nordnekropole von Knossos) und jetzt auch aus der Nordnekropole von Knossos selbst (dazu unten) legen davon beredt Zeugnis ab. Der Materialgewinn für diese Zeitphase Protogeometrisch B (Gräber G, 107, 218, 283, 292) ist jedenfalls außerordentlich groß und tritt besonders an Prachtgefäßen mit vegetabilem und figürlichem Dekor hervor, etwa im Oeuvre des Tree Painter, des ältesten in der griechischen Kunstgeschichte greifbaren Vasenmalers, dessen individueller Stil sich auch außerhalb von Knossos bis nach Prinias verfolgen läßt (vgl. J. N. COLDSTREAM, *Bull. Inst. Classical Stud.* 31, 1984, 93 ff.; G. RIZZA in: *Antichità Cretesi. Studi in onore di Doro Levi II* [Catania 1974] 153 ff.).

Vieles an Neuem kann hier nur stichwortartig aufgezählt werden: Unter den Vogelaskoi, einer seit spätmykenischer Zeit bekannten, dann auch auf Zypern populären Form, verdient ein hybrides Pferd-Vogel-Gefäß der Stufe Protogeometrisch B Erwähnung. Unter der Grobkeramik fallen Dreifußkessel auf, deren Beinformen Metallvorbilder mit massiv gegossenen Beinen zitieren (Coldstream zieht merkwürdigerweise zum Vergleich nur die olympischen Beispiele, nicht die von M. MAASS, *Mitt. DAI Athen.* 92, 1977, 33 ff. besprochenen kretischen Funde heran [S. 372 f.]), ferner Kesselformen, die anscheinend auf spätbronzezeitliche Vorläufer zurückgehen, wie sie aus Bronze im Schatz von Tiryns vorliegen (S. 373). Wichtig scheinen vereinzelte Funde spätminoischer Larnakes (insgesamt 16 Exemplare) in den eisenzeitlichen Gräbern, da der Rückgriff auf ihre Ikonographie eine der möglichen Erklärungen (neben der Kunst des Nahen Ostens) für die vergleichsweise häufigen frühen figürlichen und szenischen Darstellungen in der kretischen Vasenmalerei (Spätprotogeometrisch und Protogeometrisch B) bietet. Zugleich mag sich in ihrer wie auch immer gearteten Wiederverwendung – der schlechte Erhaltungszustand erlaubt keine näheren Aussagen – ein Interesse an der heroischen Vergangenheit äußern (S. 719), wie es durchaus zeitspezifisch sich wenig später in der homerischen Epik und im Heroenkult des griechischen Festlandes sehr viel deutlicher artikuliert.

Unter den Importen (S. 393 ff.) aus anderen griechischen Kunstlandschaften überwiegen naturgemäß mit fast 100 Gefäßen (3 % des gesamten keramischen Materials) solche aus Attika, darunter vor allem Amphoren, Oinochoen, Kratere und Pyxiden der mittelgeometrischen

Phase. Es sind denn auch diese Gefäßtypen, deren Reflexe in der einheimischen Entwicklung Kretas deutlich werden. Hinzu kommen einige attische Tassen und Skyphoi. Ein ähnlich hoher Anteil attischer Importe begegnet sonst nur in Lefkandi auf Euboia (vgl. dazu J. N. COLDSTREAM in: *Minotaur and Centaur. Studies presented to M. R. Popham* [Oxford 1996] 133 ff.). Hingewiesen werden sollte an dieser Stelle auch auf ritzverzierte Tonperlen, die den bekannten meist protogeometrischen attischen Beispielen verwandt sind (S. 626 f.). Korinthische, argivische, euböische und kykladische sowie ostgriechische Tonware tritt dagegen zurück. Unter den östlichen Keramikimporten dominiert – sieht man von vereinzelt phönikischen Gefäßen der Red Slip und Bichrome Ware ab – Zyprisches. Es handelt sich vor allem um Lekythen der Bichrome III- und Black-on-Red II-Gattung, die vermutlich wegen ihres Inhaltes von kostbaren Ölen und Parfüms geschätzt wurden. Diese Lekythen sind gerade von knossischen Töpfern spätgeometrischer Zeit lokal nachgeahmt worden; zu der kontrovers diskutierten Frage, ob sich in Import und Rezeption derartiger Formen ein Hinweis auf zyprische oder cypro-phönikische Parfümmanufakturen im Raum um Knossos ableiten läßt, vgl. nur J. N. COLDSTREAM, *Annu. Report Dep. Ant. (Cyprus)* 1984, 122 ff.; D. W. JONES, *Oxford Journal Arch.* 12, 1993, 293 ff.; G. HOFFMAN, *Imports and Immigrants. Near Eastern Contacts with Iron Age Crete* (Ann Arbor 1997) 176 ff.

Die Funde der Nordnekropole verhelfen auch noch einmal zu einer Präzisierung der relativen Chronologie der lokalen kretischen Keramikstufen im Vergleich zur festländischen Abfolge. Dabei werden im Wesentlichen die älteren Datierungsvorschläge von J. K. Brock und J. N. Coldstream bestätigt: Das kretische Protogeometrische (drei Stufen) korrespondiert danach mit dem Spätprotogeometrischen und Frühgeometrischen in Attika, d. h. etwa dem Zeitraum von ca. 970 bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr., Protogeometrisch B und die kretische frühgeometrische Periode entsprechen ungefähr Mittelgeometrisch I in Attika (zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts), der Übergang vom Spätgeometrischen zur frühorientalisierenden Phase vollzieht sich auf Kreta zeitlich parallel zum Ende der frühprotokorinthischen Stufe, d. h. im ausgehenden 8. Jahrhundert v. Chr.

Das keramische Material der orientalisierenden Periode, das E. Moignard (S. 421 ff.) vorlegt, fügt sich dem auch sonst aus der Umgebung von Knossos, nicht zuletzt aus Fortetsa, Bekannten: Bemerkenswert ist das reiche Spektrum an polychromen Bestattungspithoi. Es fällt auf, daß Importe aus anderen griechischen Landschaften „extremely sporadic“ (S. 462) erscheinen; sie beschränken sich auf wenige protokorinthische bis frühkorinthische Beispiele, zwei sehr schöne Gefäße (Dinos und Oinochoe) des Wild Goat Style und eine chiotische Phiale. Diesem Bild stärkerer Isolierung entspricht auch ein Rückgang östlicher Importe aus anderen Materialien (s. u.), ein Phänomen, das im Motivmaterial des 7. Jahrhunderts v. Chr. in der Idäischen Zeus-Grotte, deren Verbindungen zum knossischen Raum sich am Fundmaterial sowie an der historischen und mythologischen Überlieferung ablesen läßt, eine Entsprechung findet. Die Ursachen für das Nachlassen von Außenkontakten im zentralkretischen Raum sind durchaus noch offen. Denkbar scheinen Rez. politische Ursachen, ein machtpolitischer Verlust von Knossos, der vielleicht zu einer Verschiebung des kulturell-künstlerischen Schwerpunktes in das südliche Kreta, wo Arkades und vor allem Gortyn nun Beispiele blühender Gemeinwesen bieten, geführt haben könnte. Im Zusammenhang damit könnten die nach 630 v. Chr. folgenden, noch gravierenderen Veränderungen in Knossos stehen, auf die oben bereits hingewiesen wurde. Dies alles bleibt allerdings mangels historischer und epigraphischer Quellen Spekulation.

Die Diskussion der Keramik beschließt ein längerer Abschnitt von D. J. Liddy (S. 465 ff.) zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen von Proben bemalter Tongefäße, die im Wesent-

lichen die typologisch-stilistische Analysen bestätigen bzw. zumindest keine groben Widersprüche erkennen lassen.

Ebenso großes Interesse wie die Keramik beanspruchen die Kleinfunde, die ein geradezu sensationelles Bild der inneren Entwicklung Kretas während der Dark Ages wie auch der Außenbeziehungen von Knossos zeichnen. Besonders hervorzuheben ist die große Gruppe subminoischer Bronzen (H. W. Catling S.517 ff.), die über das unerwartet reiche typologische Spektrum hinaus Einblicke in kulturelle Verbindungen der Insel Kreta nach dem Osten erkennen lassen, wie sie sich für diese Zeitstufe bislang nicht mit gleicher Deutlichkeit fassen ließen. So barg das Grab 200–201 einen vierseitigen figürlich (u. a. mit Sphingen) geschmückten zyprischen Gefäßständer, der vermutlich einige Generationen älter ist als der frühsubminoische Grabzusammenhang, Dornpfeilspitzen zyprisch-levantinischen Typs und ein bronzenes Griffzungenschwert, welches das Verbreitungsbild dieser Waffenform bereichert (vgl. I. KILIAN-DIRLMEIER, PBF IV 12 [Stuttgart 1993] 93 ff.), eine Phalere, die Catling als Schildbuckel interpretiert (zur kontroversen Diskussion über die Funktion[en] dieses Typs zuletzt: S. FELLMANN, Frühe olympische Gürtelschmuckscheiben aus Bronze. *Olymp. Forsch.* 16 [Berlin 1984] 99 ff.), den Kopf einer bronzernen Radnadel (einer vom griechischen Festland wie aus Italien bekannten Form), dazu Reste von Elfenbeinkämmen und Fragmente von Eberzähnen, wohl als Helmbesatz – kurz: ein für die subminoische Periode außergewöhnlich reiches Grabinventar, das keineswegs zu dem traditionellen Bild eines verarmten Dunklen Zeitalters paßt (reiche Kriegerbestattung ferner in Grab 186). Hinzu kommt, daß nicht nur die Aspekte des Inventars wie die Beigabe von importierten „Antiken“ oder der kriegerisch-aristokratische Charakter, sondern auch der Grabritus (Doppelbestattung, Verbrennung) deutliche Beziehungen nicht nur zu griechischen Bestattungen dieser wie der zeitlich anschließenden Periode (z. B. Lefkandi, Toumba, sog. Heroon), sondern auch zu Grablegen Zyperns (z. B. Kourion, Kaloriziki, Grab 40) besitzt. Hier sind in den Grabsitten tiefreichende kulturelle Verbindungen zwischen Familien sozialer Eliten im griechischen Raum wie auf der Insel Zypern, auf der in dieser Zeit die griechische Sprache bereits dominiert haben dürfte, archäologisch nachweisbar; vgl. Catlings Würdigung der subminoischen Gräber 639 ff. und ausführlich DERS. in: *The Ages of Homer. A Tribute to E. T. Vermeule* (Austin 1995) 123 ff.

Die protogeometrischen und geometrischen Bronzen (H. W. Catling S.543 ff.) umfassen zum einen lokales Material wie Fibeln, Nadeln, Ringe, Pinzetten oder Pferdetransen wohl kretischer Form (Parallelen in Arkades und Prinias), auch einiges an lokalem Metallgeschirr, letzteres allerdings vielfach in äußerst schlechtem Erhaltungszustand; bemerkenswert ein wohl protogeometrischer hochfüßiger Bronzeskyphos (Grab 219). Ganz sicher eine lokale Arbeit dürfte ein nur in Fragmenten erhaltener Stabdreifuß darstellen (Grab 100), der formal in der Gestaltung von Rand und Beinen nicht an spätbronzezeitliche zyprische Formen, sondern an eine auf Kreta, auf den Kykladen und in Lefkandi auf Euboia nachweisbare griechische früheisenzeitliche Produktion zurückweist, welche an die zyprischen Importe anknüpft (vgl. H. MATTHÄUS in: V. Karageorghis/N. Chr. Stampolidis (Hrsg.), *Proceedings of the International Symposium Eastern Mediterranean: Cyprus – Dodecanese – Crete 16th to 6th cent. B.C.*, Rethymnon 1997 (Athen 1998) 127 ff. Catling läßt die Zuweisung offen, tendiert aber eher zu einer Identifikation als bronzezeitlichem Erbstück („heirloom“, S. 568 f.), ohne daß er hierfür gute typologische Argumente beibringen könnte.

Wichtiger noch sind die Importe aus dem Nahen Osten, die außerordentlich früh einsetzen. Als mittlerweile weit bekannt darf die viel diskutierte Bronzeschale mit phönikischer Besitzerinschrift aus dem Grab J von Teke gelten (S.563 f.), deren Kontext in die frühe bis mittlere protogeometrische Phase weist. Sie kann sicher nicht als Hinweis auf eine frühe

phönikische Präsenz gedeutet werden, da der Grabzusammenhang sich ansonsten dem üblichen Bild der kretischen Bestattungssitten einfügt, verdient aber gleichwohl aufgrund ihrer frühen chronologischen Stellung besondere Beachtung. Betont sei an dieser Stelle, daß die Schale nicht zyprischer Herkunft ist, wie gelegentlich angenommen wurde; ihre Randprofilierung findet auf der Insel Zypern trotz eines mittlerweile umfangreichen Spektrums früh-eisenzeitlichen Metallgeschirrs keine Entsprechung. Man wird ihre Entstehung doch wohl auf dem phönikischen Festland lokalisieren dürfen. Einem vermutlich ähnlich frühen zeitlichen Horizont gehören drei nur in Fragmenten erhaltene Beispiele ägyptischer Kannchen mit lotusgeschmücktem Henkel (S. 565) an, ein in der Ägäis weit verbreiteter Typus, der auf Kreta in der Idäischen Grotte (etwa fünfzehn meist unveröffentlichte Exemplare) und in der Fortetsa-Nekropole begegnet (der angebliche Fundort Amnisos beruht auf einem Mißverständnis), außerhalb Kretas in Lefkandi (Grabkontexte des 10. und 9. Jahrhunderts v. Chr.), Thera und Tegea. Die weite Verbreitung dürfte mit phönikischen Handelsaktivitäten zusammenhängen. Schließlich sei noch eine flachere Schale mit Bodenrosette und feinem graviertem Flechtband unter dem Rand hervorgehoben. Der Stil der Rosette wie des Flechtbandes sind Kennzeichen phönikischer Handwerkstradition; Parallelen finden sich unter dem Material aus Nimrud bzw. unter stilistisch verwandten Stücken ohne Schwierigkeit. Aus diesem Grunde scheint eine Datierung in das 9. oder 8. Jahrhundert v. Chr., an der Catling offenbar Zweifel hat (S. 564), möglich, zumal der Grabkontext (Teke, Grab G) mit Keramik der Stufen Protogeometrisch B bis Frühgeometrisch in die gleiche Richtung weist. Andere sicher nächstliche Formen sind zu schlecht erhalten, als daß sie eine einwandfreie Zuweisung und Datierung zuließen. Unter dem zyprischen Material fallen Schalenhenkel mit bekrönender Lotusknospe auf (Grab 219). Der Typus hat sich auf der Insel Zypern am Übergang von der spätyprischen zur cypro-geometrischen Periode entwickelt und sehr bald eine Verbreitung über die Ägäis bis in das westliche Mittelmeergebiet, dazu nach Kleinasien, Mesopotamien und Kusch gewonnen. In fast allen Regionen hat die ästhetisch ansprechende Form den Anstoß zu einer lokalen Rezeption gegeben. Zu den Zentren derartiger eisenzeitlicher Produktion zählte zweifellos Kreta, wie Funde aus der Idäischen Grotte, Adele (Rethymnon), Eleutherna, Knossos, Amnisos, Arkades, Kavousi und Praisos bezeugen. Die Beispiele aus der Nordnekropole dürften dagegen echte frühe zyprische Originale sein.

Betont werden muß, daß die Importe nächstlicher Metallformen überwiegend dem 9. und 8. Jahrhundert, teilweise vielleicht sogar schon dem 10. Jahrhundert v. Chr. angehören. Sie sind damit Zeugnis reger Verbindungen Kretas zum Osten während der proto-geometrischen und geometrischen Phase, ein Bild, das durch die Grabbeigaben aus Fortetsa und Eleutherna wie auch die Votive aus der Idäischen Zeus-Grotte nachdrücklich unterstrichen wird. Eine vergleichbar intensive Rolle im frühen nach Osten gerichteten Kulturkontakt hat neben Kreta nur noch eine andere griechische Landschaft gespielt: die Insel Euböia. Im Vergleich beider Regionen ergeben sich allerdings erhebliche Unterschiede in Mechanismen und Wirkungen des Kontaktes: Die Rolle Kretas war vermutlich die eines nach außen eher passiven Empfängers, denn kretische Exporte sind außerhalb des griechischen Kulturraums nicht, innerhalb der Ägäis und in Italien erst in der spätgeometrischen Periode zu beobachten; ganz im Gegensatz zum regen Export euböischer Keramik nach Zypern und in den Vorderen Orient. Die euböische Aktivität mag sich bis zur Anlage dauerhafter Handelsplätze an der syrischen Küste, in Al Mina, gesteigert haben. Während jedoch Orientalia in Lefkandi auf Euböia kaum eine Wirkung auf die lokale Kunstentwicklung entfaltet haben, profitierten Ikonographie und Stil geometrischer Kunst Kretas in Toreutik, Goldschmiedehandwerk und Vasenmalerei bereits im 9. und 8. Jahrhundert von syro-phönikischen Vorbildern. Neben der

günstigen naturräumlichen Lage der Insel Kreta im Schnittpunkt der aus der Ägäis nach Westen führenden Schifffahrtslinien dürfte die direkte Präsenz nahöstlicher Bevölkerungsgruppen, wie sie sich im phönikischen Heiligtum von Kommos manifestiert, dafür einen der Hauptgründe gebildet haben (neuester Überblick mit Lit.: N. CHR. STAMPOLIDIS / A. KARETSOU [Hrsg.], *Ανατολική Μεσόγειος. Κύπρος – Δωδεκάνησα – Κρήτη. 16ος–6ος αι. π. Χ.* (Ausstellungskat. Mus. Iraklion [Iraklion 1998]).

Unter dem Goldschmuck (R. A. Higgins S. 539 ff.) sei nur auf zwei Stücke hingewiesen: Eine granuliert Goldfassung einer offenbar als Erbstück tradierten spätminoischen Gemme (Grab 18) findet aufgrund ihrer Technik in den Schmuckfunden der Tholos von Khaniale Teke (dort Protogeometrisch B) wie auch verwandten, etwas späteren Arbeiten, z. B. aus der Idäischen Zeus-Grotte, Parallelen. Eine ausgeschnittene Goldfolie mit Darstellung eines Heros im Löwenkampf (Grab 219) gehört der Gruppe bekannter lokaler kretischer toreutischer Denkmäler der geometrischen Periode aus Fortetsa, Kavousi und Khaniale Teke an, die in der Ikonographie nahöstlichen (wohl phönikischen) Vorlagen folgen (vgl. BLOME a. a. O. 10 ff.).

Ebenso wie der Reichtum an Bronzen erlaubt jener an Waffen und Gerätschaften aus Eisen (A. M. Snodgrass S. 575 ff.), eine soziale Hierarchie der Gräber herauszuarbeiten, denn die Gräber mit reichen Metallbeigaben nehmen deutlich eine Ausnahmestellung ein. Unter den Eisenfunden dominieren neben Schwertern, Dolchen, Lanzenspitzen, Messern und Pferdegeschirr vor allem Obeloi (meist schlecht erhalten) und Feuerböcke (seit Protogeometrisch B), welche die Bedeutung von festlichem Mahl und Gelage als Ausdruck aristokratischer gesellschaftlicher Normen, wie wir sie aus den homerischen Epen kennen (dazu zuletzt H. VAN WEES in: J. P. Crielaard [Hrsg.], *Homeric Questions* [Amsterdam 1995] 147 ff.), auch im Grabbrauch veranschaulichen (S. 590 f.).

Fayencen (V. E. S. Webb S. 599 ff.) treten zahlenmäßig zurück. Unter den Funden geometrischer Zeit sind kleine Scheibchen- oder Ringperlen zu nennen, wie sie auch – allerdings in ungleich größerer Zahl – aus Lefkandi oder Skyros vorliegen. Hinzu kommen einige Amulett-Figürchen, zwei Löwenvasen und Fayenceschalen, die z. T. noch der geometrischen Periode, z. T. der orientalisierenden zugewiesen werden können. Offen bleibt wie so häufig die genaue Provenienz dieser Funde. Es handelt sich durchweg um Formen, die im griechischen Kulturraum auch sonst bekannt sind.

Während die wenigen Terrakotten (R. A. Higgins S. 611), die Textilreste (J. M. Cooking S. 613 ff.) und die Artefakte aus Stein und anderen selteneren Materialien (D. Evely S. 621 ff.) in ihrer Aussagefähigkeit begrenzt bleiben, beanspruchen die Elfenbeinarbeiten besondere Aufmerksamkeit (D. Evely S. 629 ff.). Neben verschiedenen Griffteilen verdient eine leider stark in der Oberfläche veränderte nordsyrische Gerätefigur zweier nackter, Rücken an Rücken stehender Frauen, ein aus Nimrud wohlbekannter Typus, eine nähere Besprechung (Grab 219). Zum ersten Mal ist diese Form, die auf Kreta bisher durch Elfenbeine der Idäischen Grotte (I. A. SAKELLARAKIS in: J. L. Fitton [Hrsg.], *Ivory in Greece and the Eastern Mediterranean from the Bronze Age to the Hellenistic Period* [London 1992] 113 ff.) bekannt war, nun auch in einem Grabzusammenhang vertreten. Hier zeigt sich ähnlich wie bei den Bronzen die wichtige Rolle von Knossos als Hafenplatz, an dem derartige Orientalia angelandet und weiterverhandelt wurden. Diese importierten nordsyrischen Elfenbeine stellen bekanntlich die unmittelbaren Vorlagen für jene attischen Elfenbeinhandwerker dar, welche die spätgeometrischen Frauenfiguren in dem bekannten Grab im Dipylon geschaffen haben. Wenn man berücksichtigt, daß sehr wahrscheinlich durch Vorbilder anderer Zweige kretischer Kleinkunst attisches Kunsthandwerk der spätgeometrischen Periode nicht unmaßgeblich beeinflusst wurde (u. a. Friese grasender Tiere seit der Zeit der Dipylon-Werkstatt: vgl.

Votivschilde aus der Idäischen Grotte; Frauenreigen der Vasenmalerei seit Spätgeometrisch II: Frauenprozessionen auf kretischen Votivschilden und Bronzeschalen; Ikonographie der attischen Goldbleche: Tierfriese kretischer Votivschilde; attisches Goldschmiedehandwerk in Athen und Eleusis: Goldschmuck der Teke-Gruppe), so dürfte die Vermittlung dieses Typus auf das griechische Festland über Kreta gelaufen sein. Diese Rolle Kretas bei der Weitergabe orientalischen Kunsthandwerks und orientalischer Ikonographie, letztere teilweise bereits in lokaler kretischer Brechung, in andere griechische Kulturlandschaften verdient eine grundlegende Untersuchung.

J.H. Musgrave (S. 677 ff.) bespricht die menschlichen Gebeine, S. Wall-Crowther (S. 703 ff.) die Tierknochen. Ein auf Kreta (in Prinias) bekanntes Phänomen repräsentiert die Beisetzung zweier Pferde und zweier Hunde (Grab 79; ferner Pferdereste in Grab 163 und bei Grab F; vgl. G. RIZZA in: *The Relations between Cyprus and Crete, ca. 2000–500 B.C. Acts Internat. Arch. Symposium Nicosia 1978* [1979] 294 ff.; A. DI VITA ET AL., *Ancient Crete: A Hundred Years of Italian Archaeology* [Rom 1984] 160 f.).

Die Ausgrabung der Nordnekropole war ein seltener und, zumindest was den Raum von Knossos angeht, wohl so bald nicht wiederkehrender Glücksfall, der eine rasche und komplette Untersuchung eines ausgedehnten Nekropolenareals ermöglichte, wie die Herausgeber J.N. Coldstream und H.W. Catling am Ende ihres „epilogue“ (S. 711 ff.) zu Recht anmerken. Neu angelegt in der subminoischen Periode, mit einem erneuten Höhepunkt der Bestattungsaktivitäten während der Phase Protogeometrisch B, gewährt die Nordnekropole nicht nur einen einzigartigen Einblick in die Entwicklung der Siedlung von Knossos während der Frühen Eisenzeit, gewährt Hinweise auf gesellschaftliche Schichtungen und ideologisches Selbstverständnis einer aristokratisch geprägten Elite, sondern verdeutlicht auch die Rolle Kretas im vielschichtigen Interaktionsprozeß zwischen den nahöstlichen Kulturen und der griechischen Welt, der in der Folge zu einer der tiefgreifendsten Veränderungen griechischer Kunst und Kultur führen sollte.

Die Grabzusammenhänge repräsentieren ein Material, das weit über Griechenland hinaus Bedeutung hat, da es für das Ende der Bronzezeit (die subminoische Periode) Hinweise auf weiträumige Verbindungen im östlichen Mittelmeergebiet gibt – einschließlich der damit zusammenhängenden, in der neueren Literatur immer wieder kontrovers diskutierten Fragen von Wanderungsbewegungen, von transkulturellen Familienkontakten und von kultureller Interaktion gesellschaftlicher Eliten allgemein. Für die Frühe Eisenzeit werden die Verbindungen zum Vorderen Orient chronologisch und inhaltlich auf eine neue Basis gestellt. Damit wird ein kulturgeschichtlich einschneidender und folgenreicher Wandlungsprozeß beleuchtet, der in seinen weitreichenden Konsequenzen auch über den engeren Rahmen Griechenlands hinaus Wirkungen hatte bis Italien, auf den Balkan und letztlich bis nach Mitteleuropa.

Den Autoren und Herausgebern, die in mühseliger Kleinarbeit ein riesiges, teilweise aufgrund der Erhaltungsbedingungen äußerst sprödes Material ausgewertet und damit zukünftigen Forschungen zur Verfügung gestellt haben, gebührt Dank und Anerkennung für ihre Leistung. Die Publikation der Nordnekropole von Knossos stellt einen Markstein auf dem Wege zu einer tiefer dringenden und differenzierteren kulturgeschichtlichen Analyse der Frühen Eisenzeit Kretas und der Rolle der Insel im Kommunikationsprozeß der Kulturen der Alten Welt dar.